

Gnade stärker als alle Katastrophen  
Predigt zum Sonntag Lätare Jesaja 54, 7-10



*7Ich habe dich einen kleinen Augenblick verlassen, aber mit großer Barmherzigkeit will ich dich sammeln. 8Ich habe mein Angesicht im Augenblick des Zorns ein wenig vor dir verborgen, aber mit ewiger Gnade will ich mich deiner erbarmen, spricht der Herr, dein Erlöser. Ich halte es wie zur Zeit Noahs, als ich schwor, dass die Wasser Noahs nicht mehr über die Erde gehen sollten. So habe ich geschworen, dass ich nicht mehr über dich zürnen und dich nicht mehr schelten will. 10Denn es sollen wohl Berge weichen und Hügel hinfallen, aber meine Gnade soll nicht von dir weichen, und der Bund meines Friedens soll nicht hinfallen, spricht der Herr, dein*

*Erbarmen.*

Im tiefen afrikanischen Dschungel schlachtet eine Familie einen Hahn und bietet den Hahn als Opfer für die Ahnen dar. Sie tun das, weil der älteste Sohn in die Stadt gehen soll, um Geld für die Familie zu erwirtschaften. Mit dem Opfer erhofft sich die Familie, die Götter freundlich zu stimmen, damit ihm nichts Böses passiert, wie es manch anderer in der Großstadt geschehen ist. In einer völlig anderen Szene: unter dem Trubel einer beschäftigten Stadt rollt ein Mann seinen Teppich aus und wendet sich mit gebeugtem Haupte an Gott und betet... Und in Indien stehen die Menschen Schlange vor einem Tempel. Ein jeder möchte beim hinduistischen Fest über feurige Kohlen laufen, damit das zukünftige Jahr Segen und nicht Fluch bringen würde. In Israel gehen die orthodoxen Juden von Haus zu Haus und ermutigen, ihre Glaubensgenossen den Sabbat einzuhalten. Sie glauben, dass wenn an irgendeinem Tag, alle Juden auf der Welt, den Sabbat richtig einhalten werden, der Messias endlich kommen wird und alles Leid dann ein Ende haben wird. Was diese ganzen Menschen zusammen verbindet, ist, dass sie sich von Gott getrennt fühlen, sich bedroht fühlen, oder auf der Suche nach Gottes Schutz sind. Sie ahnen, dass etwas mit uns und mit unserer Welt nicht in Ordnung ist. Auch wir ahnen das. Immer dann, wenn ein neuer schrecklicher Krieg ausbricht. Oder, wenn eine Naturkatastrophe ausbricht, stellen wir uns die Frage, woher kommt das? Und hätte man etwas tun können, ein solch böses Schicksal zu meiden. Der Dichter Friedrich von Schiller beschreibt den menschlichen Zustand so: „Das eben ist der Fluch der bösen Tat, Dass sie, fortzeugend, immer Böses muss gebären.“ Schiller hat die Welt, in ihrem Sosein gut beschrieben. Dass eine böse Kraft in unserer Welt am Wirken ist, kann man beobachten. Ebenso ist es richtig, dass die eine böse Tat zu immer neuen größeren bösen Taten führt. So etwas kann man sowohl im privaten Leben als auch im großen Weltgeschehen beobachten. Wer eine kleine Lüge gesagt hat, fühlt sich gezwungen dieselbe mit einer größeren Lüge zu verdecken. Und aus dem politischen Geschehen kennen wir das auch. Ein grausamer Krieg sät bereits den Samen für den nächsten noch grausameren Krieg. Das Wissen um das Böse ist also nichts Neues. Das wusste Schiller. Das Wissen all die verschiedenen Menschen, die an vielen Orten Opfer bringen, beten oder andere Dinge tun, damit sie von den bösen Einflüssen gerettet werden. Wissen wir aber auch etwas von der Gnade? Wissen wir von der Gnade, die eine solche Kraft in sich birgt, dass sie nicht nur dem Bösen Widerstand leisten kann, aber auch den allgemeinen Zustand der Welt in die umgekehrte Richtung wenden kann...-also zum Guten? Kann der Sog des Bösen umgekehrt werden? Kann es sein, dass der Zwang immer neue böse Taten zu gebären umgekehrt werden kann und Früchte des Guten kommen können? Kann es sein, dass diese Gnade auch in meinen Gliedern wirkt, sodass ich vom Sog des Bösen gerettet werden kann und dem Gutem nachfolgen kann? Kann es sein, dass diese Gnade so stark ist, dass sie auch dann bestehen bleibt, wenn Hügel und Berge einstürzen? Zunächst muss man feststellen, dass es nicht einfach ist, von dieser Gnade zu reden. Wenn es Menschen zu gut geht und wir von der Gnade reden, ist unser Reden langweilig. Und wenn wir Menschen, denen es schlecht geht, von der Gnade Gottes erzählen, kommen unsere Worte unbarmherzig vor.

Um zu wissen, wie wir von der Gnade reden können, wenden wir uns an den alttestamentlichen Evangelisten und Propheten Jesaja. In den Worten, die wir heute verlesen haben, wendete er sich an das Volk Israel in der babylonischen Gefangenschaft. Fast ein halbes Jahrhundert erlitten sie die Verbannung und die Trennung von Gottes Heiligtum in Israel. Die Trennung von Gott empfanden sie als wirkliche Trennung, die eine ganze Generation vernichtet hat. Die Meinung war verbreitet, dass Gott sein Volk für immer vergessen hatte und dass es kein Zurück geben würde. Und in dieser Situation predigte Jesaja von der Gnade. Und die Frage, die sich dabei stellt, ist was für einen Grund Jesaja wohl gehabt hat, so von Gottes Gnade zu reden? Wenn Israel so lange von Gott vergessen wurde, was hat ihn dazu bewogen, jetzt auf einem Mal gnädig zu sein? Ist es so, dass Gott in seinem

Reich die Gebete seines Volkes abzählt und wenn sie genug Vaterunser gebetet haben, genug Opfer gebracht haben, genug zu Gott geschrien haben, die ganzen Gebete gegen das Böse aufwiegt, sodass das Maß des Guten gegen den Bösen aufwiegt und Gott wieder gnädig sein kann? Nein, so ist es nicht. Was sich ändert, geschieht tatsächlich bei Gott selbst. Gott entscheidet sich gnädig zu sein, obwohl die Menschen böse sind. *„...mit ewiger Gnade will ich mich deiner erbarmen, spricht der Herr, dein Erlöser.“*

Gott bekennt sich tatsächlich dazu, dass er das Volk Israel eine Weile dem Rücken zugewandt hat. Und Gott bestätigt, dass sie deshalb fast ein halbes Jahrhundert in Gefangenschaft gewesen sind. Aber es ist nicht Gottes Wille für immer zu strafen. Gott hat nicht Freude daran, seine Kinder zu strafen. Vielmehr drängt es ihm regelrecht dazu, seine Gnade zu erweisen. Vom Herzen liebt Gott. Er ist uns vom Herzen barmherzig und wartet regelrecht darauf, seine Barmherzigkeit wieder auf uns auszuschütten. Das alles durften die Israeliten hören, als sie noch in Gefangenschaft waren. Sie durften also davon hören, dass Gott gnädig ist, in einer Situation als noch nichts von dieser Gnade zu sehen war. Das geht uns Christen ähnlich. Unser Leben hier und jetzt ist von Gott getrennt. Wir hören, fühlen, sehen und erfahren am eigenen Leibe viel Böses. Wenn ein Erdbeben irgendwo in der Welt passiert, trifft es nicht nur Nichtchristen sondern auch Christen. Das Böse macht nicht vor Christen halt. Auch heute sterben viele Christen einen grausamen Tod in den vielen Folterkammern der Welt. Und dennoch dürfen wir in dieser Situation auf Gottes Gnade vertrauen. Worauf dieses Vertrauen beruht, kann man bei Jesaja finden. Denn dort sagt uns Gott. „Ich will Gnade!“ Gott hat entschieden gnädig zu sein. Und das gilt. Das ist unser Beweis! Das bedeutet, dass Glaube an diesen Gott, der gnädig ist, nicht fanatisch ist, sondern sich auf das verlässt, was absolut standhaft ist und wovon man wissen kann. Der Sonntag Lätare, der auch kleine Ostern genannt wird, bringt all das mit dem Bild vom Weizenkorn zum Ausdruck. Das Bild ist klar, denn das Weizenkorn muss in die Dunkelheit und ins Unglück gestürzt werden. Es muss sterben. Aber das Wissen um die Frucht die hundert und tausendfach aus dem sterbenden Weizenkorn sprießt, schenkt Freude mitten im Leid. So ging es den Paulus auch als er im Gefängnis an die Philipper schreibt. Sein eigener Tod stand unmittelbar bevor. Und dennoch schrieb er immer wieder an die Philipper: „Freuet euch!“ Aus diesen Zeilen spricht festes Vertrauen und Wissen, dass Gott die Seinen nicht im Stich lässt. Dass er sie auch im Tod nicht im Stich lässt. Aus diesen Versen spricht der Glaube, der weiß, dass nichts uns von der Liebe Gottes trennen kann.

Als Jesaja, lange vor Christus, seinen Landsleuten in der gleichen Weise über Gottes Gnade berichtet, will er nichts anderes als das Gleiche. Er möchte den Menschen Gottes gnädige Willen, als Tatsache, vor Augen führen. Gerade dann, wenn es uns schlecht geht, oder wenn der Glauben ins Wanken kommt, will er uns diese Gnade deutlich vor Augen malen. Das alles kann man am besten mit einem Bild zum Ausdruck bringen. Das Bild hat Martin Luther selbst vorgestellt. In seinem Bild beschreibt Luther zwei Räume. IN dem einen Raum herrscht der Zorn Gottes. IN diesem Raum kann man all die bösen Dinge sehen, die in uns und in unserer Welt passieren. Wir Christen sind genauso in diesem Raum, wie alle anderen Menschen. Wir erfahren auch die Trennung von Gott. Wir erfahren auch die Notwendigkeit, Gott anzurufen und um seinen Schutz zu beten. Wir erfahren auch Krankheit und Tod. Und dennoch ist bei uns alles anderes, denn wir sehen neben dem Raum der Gottesverlassenheit auch noch einen anderen Raum. In diesem Raum herrscht nichts anderes als die Liebe Gottes. In diesem Raum herrscht nichts anderes als die Gnade. Wir Christen sehen diesen Raum nicht nur in ferne Zukunft, sondern die Tür zu diesem Raum steht schon jetzt geöffnet. Christus selbst ist die Tür zu diesem Raum. Wir brauchen diese Tür gar nicht erst durch Gebete, Opfer oder andere Anstrengungen zu öffnen. Die Tür zu Gottes Liebe ist bereits durch Christus geöffnet. Und wenn wir getauft sind, gehen wir schon jetzt in diesen Raum hinein und erfahren uneingeschränkte Liebe Gottes. Wenn wir auch zum Abendmahl gehen, feiern wir diese Liebe Gottes an uns und erfahren sie hautnah am eigenen Leben. Und dennoch kehren wir auch wieder zurück in den alten Raum, wo die Sünde herrscht und wo der Satan uns in Versuchung locken will. Und gerade in diesen Zeiten, wo wir in dem dunklen Raum sind, dürfen wir wissen, Gottes Liebe bleibt! Jesus bleibt uns treu! Gott hat mehr mit uns vor, als wir ahnen. Und eher werden Matterhorn und Zugspitze ins Meer gestürzt, als dass diese Liebe von uns weggenommen wird. Amen.